

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>
11. Jahrgang 2006 – ISSN 1431-4355
Schneider Verlag Hohengehren
GmbH

Gisela Beste

**STELLUNGNAHME ZUM VORTRAG
VON K. SPINNER SOWIE ZU DEN
FACHDIDAKTISCHEN
DEBATTENBEITRÄGEN**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 11. H. 20. S. 5-7.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Gisela Beste

STELLUNGNAHME ZUM VORTRAG VON K. SPINNER SOWIE ZU DEN FACHDIDAKTISCHEN DEBATTENBEITRÄGEN

Schaut man sich an, wie gegenwärtig mit dem Thema „Standards“ in Administration und Schulpraxis umgegangen wird, so kann Kaspar Spinner beruhigt sein: Von einem „standardisierten“ Schüler kann zurzeit keine Rede sein. Zwar gibt es die KMK-Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss, aber in den einzelnen Bundesländern existiert eine große Vielfalt an standardorientierten Rahmenlehrplänen, Kompetenztests, Vergleichsarbeiten, Lernstandserhebungen und Prüfungsarbeiten, deren Zuordnung zu den Bildungsstandards in der Regel allgemein bleibt. Auswirkungen auf den Unterricht und damit auf den Schüler dürften bisher eher schwach ausgeprägt sein.

Die Bemühungen um die Implementierung von Standards scheinen sich selbst zu konterkarieren. Das ist schade. Denn in dem Versuch, Standards für den Deutschunterricht verbindlich zu machen, liegt eine Chance, die vor allem Ulf Abraham in seinem Beitrag beschreibt, wenn er davon spricht, dass ein „Mindestmaß an Vergleichbarkeit und verlässlich vorhandener ‚Kompetenz‘ herzustellen“ wäre und „die Lernenden gegen subjektivistische Willkür der Lehrenden“ geschützt werden sollten. Standards können für Lehrer, Schüler und Eltern eine Art Geschäftsgrundlage bilden, die Transparenz schafft und damit im Sinne von Abraham auch „Demokratisierung“. Standards, in diesem Sinne verstanden, bergen in sich die Chance zu einer echten Qualitätsentwicklung. Spinner selbst kritisiert ja auch, dass die Deutschdidaktik sich lange nicht um die „tatsächlichen Effekte von Unterrichtskonzeptionen“ gekümmert habe, und geht auf die „Vernachlässigung basaler Lesefähigkeiten“ ein, die erst durch die PISA-Studie ins öffentliche Bewusstsein gerückt sei. Indem die Studie auf massive Schwächen der Sprachkompetenz aufmerksam gemacht hat, verweist sie auch auf Probleme des Unterrichts. Michael Becker-Mrotzek formuliert dieses Desiderat als fehlende „basale Literalisierung“ und sieht die Aufgabe der Standards darin, „unverzichtbare Grundfähigkeiten“ aufzuzeigen.

Standards lassen sich also gut begründen. Umstritten scheint eher die Frage des Umgangs mit den Standards. Drei Punkte sind mir aus Sicht einer Praktikerin besonders wichtig:

1. Die Frage der Überprüfung und der Weiterentwicklung von Standards

Standards, wie sie zurzeit vorliegen, sind Vereinbarungen über die Kompetenzen, die Schülerinnen und Schüler zu einem bestimmten Zeitpunkt erworben haben sollen. Sie bilden den Maßstab für Leistungsüberprüfungen. Wenn Spinner kritisiert, dass Subjektivität in Objektivität umkippe, so differenziert er nicht zwischen Lern- und Leistungssituationen. Prüfungsaufgaben müssen valide und reliabel sein. Sie verlangen die Vergleichbarkeit der Schülerleistungen auf der Grundlage von Kriterien, die Leistungen so objektiv wie möglich messbar machen. In diesem Sinne

eignen sich Standards grundsätzlich. Ihr Vorteil ist, dass sie der Schule, also Lehrern, Schülern und Eltern gesellschaftliche Erwartungen spiegeln.

Das Problem, und hier ist Spinner zuzustimmen, liegt an der Schnittstelle von Standards und Prüfungsaufgaben. In der Regel verweisen Prüfungsaufgaben auf Standards, eine schlüssige sachlogische Begründung von Prüfungsaufgaben durch Standards ist jedoch nicht zu entdecken. Das wird wohl erst möglich, wenn Standards systematisch durch Aufgaben überprüft sind und auf dieser Basis weiterentwickelt werden. Das IQB an der HU Berlin arbeitet daran: vorläufig konzentriert sich die Arbeit auf Mathematik, Fremdsprachen und Deutsch für die Grundschule. Damit bleibt die gegenwärtige Situation erhalten, dass der Bezugnahme auf Standards etwas Beliebiges anhaftet und in diesem offenen Feld das Angebot an Rezepten wuchern kann: sei es, dass Strategien zum Allheilmittel erklärt werden, sei es, dass exzessiv Testaufgaben geübt werden.

2. Die Verbindlichkeit von Standards

In der Expertise „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards“ von 2003 listet Klieme Merkmale auf, denen Standards genügen müssen. Dazu gehört u. a. Verbindlichkeit. Angesichts der großen Vielfalt an Bildungsstandards, einerseits der KMK, andererseits verschiedener Bundesländer, die sich unterschiedlich auf die KMK-Standards beziehen (Baden-Württemberg z. B. gar nicht), erscheint diese Verbindlichkeit jedoch in Frage gestellt. Für die Praxis bedeutet dies einen Legitimationsverlust der Standards. Wenn Standards tatsächlich für alle gelten sollen, muss auch klar sein, wie sich Bundesländer einerseits aufeinander und andererseits auf die nationalen Standards beziehen. Auch in diesem Bereich bleibt Vieles im Ungewissen. Wiedererkennen lassen sich in der Regel auf einen Blick die ‚klassischen‘ vier Bereiche „Lesen“, „Schreiben“, „Sprechen“ und „Sprachbetrachtung“. Aber das ist wirklich trivial.

3. Die Fokussierung und Realisierbarkeit von Standards

Ein weiteres Problem für die Praxis ergibt sich daraus, dass die Standards in der Tat häufig ausufernd formuliert sind und dann doch in ihrer Aussagekraft oft enttäuschend sind. Aus eigener Erfahrung in der Lehrplanarbeit kann ich nachvollziehen, wie es dazu kommt: Man versucht, zugleich genau und allgemein zu sein. Man hat unterschiedliche Adressaten vor Augen, richtet sich sowohl an Experten wie an Berufsanfänger.

Die mangelnde Fokussierung hat aber m. E. mehr noch damit zu tun, dass der Kernbereich des Deutschunterrichts in der Fachdidaktik nur unscharfe Konturen hat. Bisher liegt allein im Bereich Lesen ein Kompetenzmodell vor, das auch für den konkreten Unterricht tragfähig und praktikabel ist. In Anknüpfung an PISA kann differenziert werden zwischen unterschiedlichen Verstehensdimensionen (wie Informationen ermitteln, Informationen verknüpfen sowie Texte reflektieren und beurteilen). Die Komplexität des Lesekompetenzmodells ist so natürlich stark vereinfacht – aber es erscheint doch grundsätzlich möglich, zwischen Theorie und Praxis eine vertretbare Verbindung herzustellen (s. z. B. Vergleichsarbeiten 10, Berlin 2005). Im Be-

reich Schreiben gibt es Versuche, an der schreibprozessorientierten Didaktik sowie der psychologischen Schreibforschung anzuknüpfen (s. Lernstandserhebung 9, NRW). Wenn Standards wirklich eine Bedeutung für die Praxis haben sollen, dann ist die Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von Kompetenzmodellen unabdingbar. Vorausgesetzt sind dabei länderübergreifende Kooperationen und wissenschaftliche Begleitung. Nur so sind in der Fülle und Vielfalt von Standards und Aufgaben Verständigungen und Entscheidungen über qualifizierte Handlungsziele möglich. Nicht zuletzt wäre die Frage zu klären, wie das Verhältnis von Kompetenzerwerb und Inhalten zu bestimmen ist. An welchen Auswahlkriterien können sich Unterrichtende sinnvoll orientieren? Wie ist darauf zu reagieren, dass Unterrichtende unter Inhalten vor allem literarische Texte verstehen? Wie ist ein modernes Curriculum literarischer und sprachlicher Bildung zu konzipieren?

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Gisela Beste, Fachbereichsleiterin am Käthe-Kollwitz-Gymnasium Berlin und Moderatorin am LISUM Berlin, Friedbergstr. 29, 14057 Berlin, GiBeste@aol.com

Gerhard Eikenbusch

VERTEIDIGUNGSKÜNSTE GEGEN DAS STANDARD-GESPENST

1. Ein Gespenst geht um in der Welt der Deutschdidaktik – das Gespenst der Standards. Immerhin – ein Gespenst und nicht der Geist oder eine Idee. Das ist ein Fortschritt.
2. Die üblichen Verteidigungskünste gegen Gespenster (z. B. Verleugnung, Unterwerfung, Lächerlichmachung, Wechsel des Schlosses) erweisen sich als wirkungslos gegenüber dem Standard-Gespenst. Es lässt sich nicht abschrecken, vertreiben oder durch Zaubersprüche und Gegengespenster entwaffnen. Es bleibt einfach da und lässt sich sogar bei Tageslicht besehen.
3. Erschrocken stellen die Besitzer, bei denen das Standard-Gespenst sich niedergelassen hat, fest, dass es nicht nur auf dem Ideale- oder Kultur-Dachboden oder in der alten – für solche Fälle bereitgestellten – didaktischen Ritterrüstung hockt, sondern dass es sich im ganzen Schloss breitzumachen und in den Tagesablauf hineinzureden versucht.
4. Während die Schlossherren (und -damen) und ihre Berater in den archaischen Arsenalen nach doch noch wirksamen Mitteln zur Gespensterabwehr suchen, entdecken Personal und Gäste das Gespenst. Erstaunt stellen sie fest, dass es sprechen kann und niemanden erschrecken will. Eigentlich könnten sie Freundschaft mit ihm schließen.